

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 2

Artikel: Eine Familiengeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

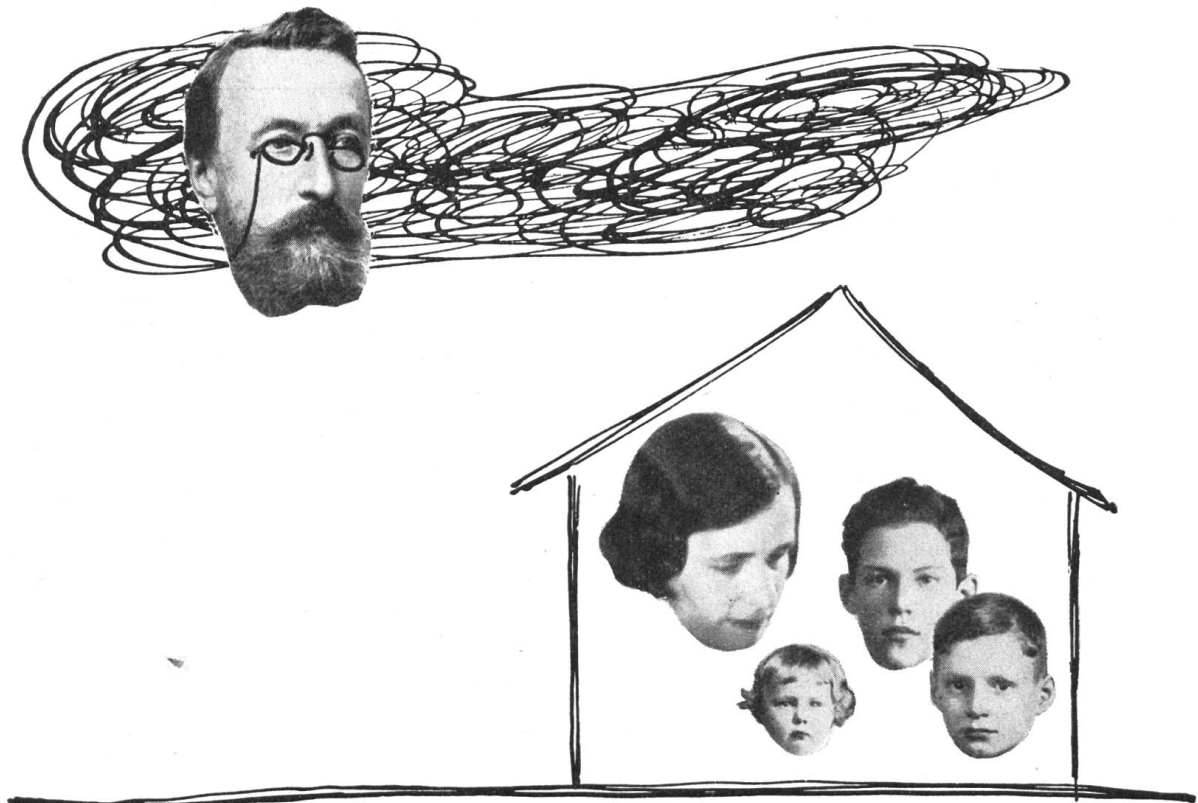
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



H. KURTZ

EINE FAMILIENGESCHICHTE

VON * * *

Fast zwanzig Jahre lang war ich eine glückliche Frau, und wenn ich von zerrütteten Ehen und von Scheidungen hörte, dachte ich fast mit Hochmut: «Wir haben ein besseres Los gezogen!» Manchmal schämte ich mich beinahe, wenn ich mich mit andern Frauen verglich. Warum habe ich es soviel schöner als sie? Ein fast konfliktloses Verhältnis zu meinem Mann, vier gesunde, lebensfrohe Kinder, allerdings recht viel Arbeit, die mir jedoch nicht zur Last wurde, da ich wusste, dass ich sie freiwillig auf mich nahm, und dass sie nicht fruchtlos war. «Von den Gütern dieser Erde gib mir, bitte, nicht zu wenig und

nicht zuviel!» so betete in der Bibel Jesus Sirach, und mit Dankbarkeit stellten wir fest, dass wir gerade in dieser glücklichen Lage waren: wir hatten nicht zu wenig und nicht zuviel. Viel Luxus konnten wir uns nicht erlauben, was den Kindern sehr zugute kam, das Nötige fehlte uns aber nicht. Obgleich wir uns zu den freidenkenden Menschen zählten, waren wir nicht ganz frei vom Aberglauben, und bei einem Ungemach freuten wir uns fast: das war wie eine Abzahlung an das Schicksal!

Und nun ist unsere Ehe zu einer Scheinehe geworden, nicht durch ein Unglück, nicht dadurch, dass einer von

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

*Dann sollten wir wissen, was diese
Zeichnungen darstellen*



Antworten siehe Seite 71

uns einer Leidenschaft zum Opfer fiel. Nein, es trat zuerst eine Entfremdung ein, und nach und nach entstand ein Abgrund zwischen uns beiden, der nicht zu überbrücken ist. Wir leben nur nebeneinander und nicht miteinander. Wie kam das nur ?

« Es gibt Frauen-Herrinnen und Frauen-Sklavinnen », pflegte mein Vater zu sagen. Die ersten sind nur glücklich, wenn sie über den Mann herrschen, wenn sie ihr Machtgefühl befriedigen können, die andern sehnen sich nach einem Wesen, das ihnen überlegen wäre und sind nur in der Ergebenheit glücklich. Dieser Ausspruch gab mir schon ganz früh zu denken. Zu welcher der beiden Arten gehöre ich ? fragte ich mich manchmal. Als junges Mädchen träumte ich auch von einem Helden, der mir überlegen wäre, und ärgerte mich, wenn die Männer mir ihr Schicksal in die Hände legen wollten. Halb lachend, halb ernst fragte mich einmal ein Onkel : « Brauchst du denn einen Dragoner, der dich mit Schlägen zähmen würde ? » Ach nein, das war es entschieden nicht, aber in dem andern Menschen suchte ich innere Sicherheit und Zielklarheit, die mir selbst einstweilen fehlten. Nicht direkt die Erziehung, vielmehr die ganze Einstellung der Menschen meiner Umgebung war vielleicht an diesem Fehlen schuld. Wir lasen noch so eifrig Romane, wir träumten noch soviel, wir waren noch so weit von der Nüchternheit und von der Sachlichkeit der modernen Jugend entfernt. Das Ergreifen eines Berufes war für uns Mädchen damals noch keine Notwendigkeit, meistens steckte noch viel Romantik dahinter. Als Seminaristin malte ich mir meine Zukunft sehr schön aus : ich komme als Lehrerin in ein entlegenes Bergnest. Am Anfang begegne ich einem Widerstand, doch nach und nach gewinne ich die Herzen von gross und klein, helfe allen, beglücke jeden, der mir in den Weg kommt usw. In aller Unschuld war ich unglaublich «ichhaft», wie die modernen Psychologen sagen.

Und nun stand ich im wirklichen Leben und fühlte mich allen Richtungen preisgegeben. Was Wunder, dass ich von einem Menschen träumte, der mich auf einen geraden, schönen Weg hinausführen, der mich stützen und lenken könnte und der dabei in seinem Lebensglück doch von mir, von dem schwächeren Teil, abhängig wäre!

In meiner Ehe fand ich nicht ganz das, was ich suchte, aber entschieden etwas viel Schöneres. Meinem Manne, der bloss ein paar Jahre älter war als ich, fehlte auch noch die Reife. Wie zwei gute Kameraden machten wir uns auf die Suche nach dem richtigen Wege. Wir waren beide jung und beweglich. Zum Glück war unsere Beweglichkeit verschiedenartig. Wir hielten einander ab vor Überstürzung, und zu gleicher Zeit befreiten wir einander da, wo eine gewisse Starrheit sich eingebürgert hatte. Das letzte geschah nicht immer ohne Reibung, aber der Ausgang der Konflikte war immer ein befriedigender. Ich war stiller und ängstlicher, weniger aggressiv, im ganzen bezog ich meistens eine Defensivstellung. Die kleinen Fehler meines Mannes reizten und ärgerten mich wenig. Ich konnte lachen über sie, da in ernstesten Sachen ein tiefes Vertrauen in sein Gleichgeartetheit bei mir herrschte. Er dagegen kämpfte viel energischer gegen meine Unarten, und wie es so manchmal geschieht, suchte er, der den Fremden gegenüber sehr geduldig sein konnte, bei mir rasch eine Änderung oder eine Besserung zu erzielen. Leistete ich Widerstand, so wurde er heftig, sogar grob. Aber wie gesagt: wir fanden schnell den Weg zueinander: entweder sah ich ein, dass ich mein Verhalten zu ändern habe, oder gab mein Mann zu, dass er mich mit Unrecht massregeln wollte.

Jahre vergingen, unsere Familie vermehrte sich, Kinder wuchsen heran. Mein Mann ging immer mehr in seiner Arbeit auf, die ihn vollauf befriedigte. Mein Tag war gewöhnlich nur zu kurz für alles, was ich zu bewältigen hatte,

uns beiden blieb oft wenig Zeit füreinander. Der Interessenkreis meines Mannes verengte sich, bei mir entstanden durch die Kinder neue Beziehungen zu Menschen, verschiedene Fragen der Gegenwart tauchten auf. Gut oder schlecht versuchte ich diese Fragen zu lösen, hauptsächlich mit Hilfe von Büchern, manchmal in Gesprächen mit Freunden. Mein Mann interessierte sich immer weniger für alles, was nicht in sein Fach schlug, und freute sich, wenn sich jemand fand, der mir in meinen Nöten half. Wir hatten auch nur selten die Möglichkeit, miteinander ungestört zu reden. Unser Familientisch war gross, am Abend war man redlich müde. Gemeinsame Spaziergänge, gemeinsames Lesen, das für uns beide in den ersten Jahren ein so grosser Genuss war, kleine Reisen, das alles lag in der Vergangenheit. Unmerklich hörte ich auf, die Kameradin meines Mannes zu sein, dafür wurde ich zur Kameradin der Kinder und teilte ihre Interessen, die dem Vater meistens fernlagen. Manchmal fiel von seiner Seite unerwartet eine Bemerkung, eine Zurechtweisung, ein Tadel. Die fröhliche Schar schaute mich an, verwirrt, fragend und schwieg bekümmert. Manchmal erlaubten sich die Ältern eine Erwiderung oder eine Erklärung, die hie und da übermütig klang. Es war die Jugend, die moderne, freie, selbstsichere Jugend, die nicht das Leben der vorangehenden Generation wiederholen will, die wenig nach Autorität fragt, die oft etwas geringschätzig mit Werten umgeht, die früher unantastbar waren. Da ich ihre Entwicklung Tag für Tag verfolgte, begriff ich sie. Solange ihr die Frische, der Idealismus und die Opferwilligkeit nicht fehlten, beunruhigte mich das Neue nicht. Ich wuchs mit den Kindern in die neue Welt hinein, und mein Mann blieb allein.

Nun kam es einmal zu einem ernstesten Zusammenstoss. Unser Ältester, der schon 17 Jahre alt war, meldete beim Essen, dass er in eine etwas extreme Jugendgruppe einzutreten gedenke. «Es ist noch

Das Land der Hirten

Die Rangordnung der Nobelpreise nach Ländern

Wenn man eine Statistik der Nobelpreise einfach nach Nationalitäten aufstellen wollte, würde dies für die qualitative Leistung der verschiedenen Völker kein richtiges Bild vermitteln. Erst die Umrechnung auf eine Vergleichsgröße von je zehn Millionen Einwohnern ergibt eine sachlich richtige Rangordnung, in der sich die Intensität des geistigen und wissenschaftlichen Lebens der verschiedenen Völker irgendwie erkennbar spiegelt. Geht man in dieser Weise bei der Beurteilung der Verteilung von 166 Nobelpreisen vor, so stellt man nach einer amerikanischen Zeitschrift fest, daß Schweden im ersten Rang, die Schweiz im zweiten, Dänemark im dritten, Österreich im vierten, Holland im fünften, Deutschland im sechsten, Großbritannien im siebenten, Frankreich im achten, die Vereinigten Staaten im neunten und Italien im zehnten Rang stehen. Interessant ist auch die Tatsache, daß auf dem Gebiete der Chemie und Physik Holland an erster, die Schweiz an zweiter, auf dem Gebiete der medizinischen Preise Dänemark an erster, Österreich mit der Wiener Hochschule an zweiter und die Schweiz an dritter Stelle stehen. Die Leistungen der kleinen Staaten dürfen sich offenbar — wenigstens relativ — durchaus mit den Leistungen der Großstaaten messen. *wa.*

zu früh», meinte der Vater, «du kannst noch kein Urteil in der Politik haben und darfst dich noch nicht festlegen!» Der Junge meinte jedoch, dass er schon reif genug sei, um einzusehen, dass die Arbeit für seine Partei das einzig Richtige sei, und dass man in den andern Parteien vor allem auf eigene Interessen bedacht sei. «Eine recht junge Antwort», dachte ich im stillen, aber was anderes kann man von einem 17jährigen erwarten!

Es kam zu einem scharfen Wortwechsel zwischen Vater und Sohn. «Was ist das Ergebnis der Diskussion?» fragte aufgeregt der Junge. «Verbietest du mir, in diese politische Gruppe einzutreten?» — «Ich verbiete es nicht», antwortete mein Mann kühl, «aber ich hoffe, dass du vernünftig genug sein wirst, meinem Rate zu folgen!»

Der Junge blieb bei seinem Vorhaben, und mein Mann sagte mir mit Bitterkeit: «Dich trifft die Schuld daran. Hättest du mir geholfen, so hätte er es nicht getan, aber dein Schweigen war eine Billigung seines Verhaltens!» Ich war erstaunt. — «Wie konnte ich dir helfen? Ich bin gar nicht sicher, dass du recht hast! Heini ist kein Kind mehr, die Motive seiner Handlungen sind keine schlechten, und in seine Loyalität kann man Vertrauen haben. Lassen wir ihm die Freiheit, über seine Person zu verfügen! Weisst du denn nicht mehr, wie es dir in Heinis Alter zumute war? Du bist doch auch andere Wege als dein Vater gegangen!» — «Das war etwas anderes», sagte mein Mann unwillig, und schnitt damit das Gespräch ab. Mir war es so schwer zumute, in einer so wichtigen Frage erzielten wir keine Verständigung.

Der Auftritt wiederholte sich aus einem andern Anlass. Die Kinder baten mich, sie in einen Film gehen zu lassen, und ich hatte keinen Grund, ihre Bitte nicht zu erfüllen. Als am Essen die Rede darauf kam, sagte der Vater: «Es ist gar nicht nötig, dass ihr alles, was gegeben wird, auch zu sehen bekommt! Als wir

in eurem Alter waren, wurden wir viel knapper gehalten mit Vergnügungen.» – «Aber dieser Film ist nicht nur eine „Vergnügung“, Vater! Und zu deiner Zeit kannte man noch kein Kino!» bemerkte eines der Mädchen. Das Gesicht meines Vaters verfinsterte sich. «Von mir bekommt ihr kein Geld dafür», sagte er trocken. Wieder diese auf mich gerichteten fragenden Kinderblicke. – «Warum dürfen die Kinder nicht in den Film gehen, der wirklich gut sein soll?» fragte ich am Abend meinen Mann. – «Unsere Kinder sind verwöhnt, du erfüllst ihnen alle Wünsche und lässt dir alles von ihnen gefallen. Daher kommt ihr arroganter Ton und ihre Naseweis-

heit. Wir müssen sie knapper halten, merke dir das. Werden sie jetzt manches entbehren, dann wird ihnen später das Leben weniger schwer vorkommen.»

Woher kamen diese Aussprüche, die ich früher nie gehört hatte? Wie Klänge aus der alten, steifen und etwas moderigen Zeit muteten sie mich an. Wir selbst haben doch unser Leben auf einem ganz andern Grund aufgebaut, ebenso wie die Erziehung der Kinder. Bin ich denn jetzt allein mit meinem Ziel, ihnen zu helfen, zu freien, vernünftigen Menschen zu werden, die allmählich lernen, die Verantwortung für ihre Handlungen zu übernehmen? Die alten Grundsätze: Kinder haben zu schweigen und zu ge-

Der Gemsjäger



MEYLAN

Holzschnitt

Henri Meylan

hören, man müsse sie kurz halten, die Erwachsenen besitzen die Autorität – die wähnte ich schon lange begraben. Sollten sie bei uns ihre Auferstehung feiern? – « Dich trifft die Schuld », sagte mir mein Mann. Und wenn mir Misserfolg zuteil wird? Wenn die Kinder die Freiheit missbrauchen werden? Wäre es nicht leichter gewesen, sie auch in den Rahmen hineinzuzwängen, in dem früher die Kinder aus « guten Familien » aufwuchsen? Fanden sie den richtigen Lebensweg nicht, so sagten sich die Eltern: « Wir haben alles getan, was auch andere seit uralten Zeiten tun, aber Gott, das Schicksal, die Vererbung oder die Umgebung haben ihre Hand im Spiel gehabt und unsere Bemühungen vereitelt. » Das Ideal der meisten Eltern ist: Die Kinder sollen so rechtschaffen werden wie ihre Eltern und es besser haben, wenn möglich, an das Bessere in den denken nur wenige. Will ich auch dasselbe? Nein, nein, meine Kinder sollen weiter kommen, als ich selbst es vermocht habe. Auch auf die Gefahr hin, dass sie sich verirren können, sollen sie einen neuen Weg suchen. Die Menschheit darf nicht auf dem gleichen Fleck verharren. Wir dürfen uns nicht auf die frühern Methoden verlassen, vielmehr müssen wir neue suchen, wir, mit Vernunft bedachte Wesen. Ich will es mir nicht bequem machen. Es ist nicht leicht, die Verantwortung für etwas zu tragen, namentlich, wenn man es allein tun muss. Da aber das Leben mich zu dieser Einsicht gebracht hat, kann ich nicht anders. Ich will mich nicht blindlings in irgendwelche neue Theorien stürzen. Bei jedem Schritt will ich erwägen: Sorge ich wirklich für das Wohl der Kinder oder gebe ich meinem Geltungsbedürfnis, meiner Schwäche, meinem Ehrgeiz nach?

Diese Fragen standen vor mir in der

Nacht und am Tag, wenn die Hände mit praktischer Arbeit beschäftigt waren. Immer wieder versuchte ich, sie mit meinem Manne zu besprechen, ich fand jedoch keinen Zugang zu ihm: er sah in mir eine überspannte Frau, die aus den Büchern moderne Ideen herausgelesen hatte, die die Familien- und die Weltordnung zerstören will, die er « kürzer » halten sollte, als er es bis jetzt getan hatte.

Ich kämpfte umsonst gegen den Verschwörungston der Kinder, der sich nach und nach in ihre Beziehungen zum Vater hineingeschlichen hat. Jetzt vermeiden sie es, sich mit ihren Anliegen an uns beide zu wenden und suchen Zeiten aus, in denen der Vater fort ist und die Entscheidung in meinen Händen liegen muss. Sie sind schweigsam am Tisch, wenn der Vater zugegen ist. Auch mir gegenüber wurden sie verschlossener, dafür aber sind sie um so zärtlicher am Abend vor dem Zubettegehen. Üben sie am Ende diese Zurückhaltung aus, um mir Unannehmlichkeiten zu ersparen?

Die Fremden, die in unser Haus kommen, merken vielleicht nichts – wir stehen noch immer im Ruf einer glücklichen, harmonischen Familie, aber wir selbst fühlen oft einen Druck, der nicht aus der Welt zu schaffen ist.

Und nun sind unsere zwei Grossen fort, in der Fremde. Es ist so still im Haus. Mein Mann ist einsilbig geworden. Wir sprechen nur selten miteinander, jeder geht seine Wege. Der Mensch gewöhnt sich an alles, und schliesslich habe ich auch gelernt, die Sache ruhiger, resignierter zu nehmen – wie eine chronische Krankheit. Nur wenn ein Bild, ein Wort, ein Gegenstand mir die frühern Zeiten plötzlich in Erinnerung bringt, liege ich in der Nacht lange wach und suche eine Antwort auf die quälende Frage: « Wie kam das nur? »